

# Therese Brunswick.

Von Jenő Mohácsi.

Sonntag, 22. Mai, wird im Park des Schlosses von Martonvásár, auf der Insel des kleinen Sees, unter einer großen, in den Himmel emporstrebenden Doppel-Linde, eine Büste Ludwig van Beethovens enthüllt. Der gegenwärtige Eigentümer des Gutes von Martonvásár, Eugen Dreher, heiligt so die Stätte, an der der große Komponist im Jahre 1806 oft geweiht hatte. (Hier schrieb er auch die dem Grafen Franz Brunswick gewidmete Sonata appassionata.) In der Nähe dieser Linde ist eine von großen Bäumen umgebene Lichtung, mit den Ueberresten einer langen, im Halboval aufgestellten Steinbank. Vielleicht war es der Ort, über den Therese Brunswick in ihren Memoiren folgendes schrieb: „(Beethoven) kam nach Ofen, er kam nach Martonvásár, er wurde in unsere Sozietätsrepublik von auserlesenen Menschen aufgenommen. Ein runder Platz war mit hohen edlen Linden bepflanzt; jeder Baum trug den Namen eines Mitgliedes und auch in der schmerzlichen Abwesenheit sprachen wir mit ihren Sinnbildern, unterhielten und belehrten uns mit ihnen. Sehr oft, nachdem der gute Morgen gesagt ward, frug ich den Baum um dies und das, was ich gern wissen wollte, und er blieb mir nie die Antwort schuldig.“

Martonvásár hat seine Beethoven-erinnerungen. Immerhin wäre es vielleicht nicht ungerecht gewesen, an diesem Orte auch eine Büste der Gräfin Therese Brunswick aufzustellen. Denn Beethoven verbrachte in Martonvásár alles in allem nur einige Wochen. Aber Gräfin Therese Brunswick, eine der edelsten Frauen, die Ungarns Boden entsprossen, war mit diesem Boden Jahrzehnte ihres langen Lebens verwachsen.

Gräfin Therese Brunswick (1775—1861) war, dies scheint heute bereits festzustehen, keineswegs Beethovens „Unsterbliche Geliebte“. Die vor einigen Monaten verstorbene Musikschriftstellerin La Maza, eine der eifrigsten Verehrer der Brunswick-Theorie, zog bekanntlich in einem neueren Buche ihre Behauptung, daß Therese Brunswick die „Unsterbliche Geliebte“ sei, zurück, und suchte zu beweisen, daß Beethoven in seinen berühmten nachgelassenen Briefen Thereses jüngere Schwester Josephine meinte. Die Sektiere der einschlägigen, ungefähr zehn Werke umfassenden Literatur, die die Frage der unsterblichen Geliebten behandelt, bringt die Erkenntnis, daß vorläufig, bevor keine weiteren Dokumente in den Familienarchiven der mit Beethoven befreundeten Persönlichkeiten aufgefunden werden, an eine Lösung des Geheimnisses nicht zu denken ist.

Jedenfalls hat aber das Beethoven-Zentenarium wenigstens die allgemeine Aufmerksamkeit neuerdings auf Therese Brunswick gelenkt, deren Gestalt es verdient, in das Licht der Nachwelt gestellt zu werden.

Therese Brunswick, die Begründerin der ungarischen und überhaupt der mitteleuropäischen Kinderbewahranstaltsbewegung, führte ein Leben voll Nächstenliebe. Sie war, als älteste Tochter des Grafen Anton Brunswick, als Patenkind der Königin Maria Theresia, als Liebling der vornehmsten Fürstenhäuser, als hochbegabte Musikenthusiastin, zu einem glanzvollen Dasein prädestiniert. Und kam doch während ihres langen Lebens nicht dazu, ihr eigenes Schicksal zu gestalten. Freundin der zweiten Gattin des Palatins Josef, Freundin Beethovens (der ihr ja seine Fis-Dur-Klavierfonate, Opus 78 widmete), umschwärmt, verehrt und geliebt, noch als überreifes Mädchen von vornehmen Persönlichkeiten zur Gattin begehrt, konnte sie sich nicht entschließen, ein selbstherrliches, egoistisches Leben zu führen. Es gab immer etwas für die anderen zu tun. Für ihre Schwestern, die unglücklich verheiratet waren, für ihre Neffen und Nichten, die sie erziehen mußte, für die verwahrlosten Kinder, die zu betreuen waren. Es gab einen romantischen Zug in ihr, der vielleicht in dieser Zeit lag, in den Jahren der Napoleonischen Kriege, in den schicksalsschweren Tagen, als Napoleon in Wien einzog und ein Teil des Hofes



FLORAGYÁR



nach Ungarn floh und die Throne wackelten und die Kronen von den Häuptern der Herrscher fielen. Als es das große Emigranteneiland gab, als der Zeitgeist solche Verwüstungen in dem Seelenleben der haltlosen Frauen anrichtete.

Vielleicht ist auch ihr Bruder Franz Brunswick, Beethovens Freund, schuld daran, daß Therese Brunswick ihr eigenes Glück nicht aufbauen konnte. Franz Brunswick war ein rücksichtsloser Egoist. Er hielt das Familienerbmögen fest in seinen Händen, übervorteilte seine Mutter, die ihm die Bewirtschaftung des Gutes Martonvásár überlassen hatte, gab das Heiratsgut seiner Schwester Therese nicht heraus. Und in ihrer Armut entfaltete Therese Brunswick eine Energie, die man ihrem schwachen Körper nicht zugemutet hätte. Man weiß, daß Therese Brunswick im Jahre 1809 den großen Pädagogen Pestalozzi in seinem Schweizer Heim besuchte, um von diesem kurzen Aufenthalt in der Umgebung des berühmten Menschenfreundes unerlöschliche Eindrücke fürs Leben zu empfangen. Therese Brunswick, selbst arm, in Geldsorgen, jammelte aber Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit übermenschlicher Energie eine für jene Zeiten überaus große Summe zur Errichtung des ersten ungarischen Kindergartens, den sie vor genau hundert Jahren, 1827, in Buda eröffnete. Sie erntete wenig Dank. Die Intrigen eines hohen Beamten hatten den Erfolg, daß man nach kurzer Zeit der hochherzigen Frau die Leitung ihres Werkes entriß. Ihr Ruf drang aber ins Ausland, bis nach München, wohin man sie zur Organisation der dortigen Kindergärten berief und wo sie wohl die glücklichsten Monate ihres Lebens verbringen durfte, als Wohltäterin der Menschheit gefeiert.

Schon früher hatte sie sich der Erziehung der Kinder ihrer Schwester Josephine, der verwitweten Gräfin Deym und späteren Gräfin Stadelberg, gewidmet. Ihr Leben ging in den Sorgen um ihre Verwandten auf. Die Schwester Josephine war auch sonst ihr Sorgenkind. Und nach dem Tode dieser etwas wankelmütigen, unglücklichen Frau gab es in der weitverzweigten Familie immer Schicksalsschläge, die Therese Brunswicks Gemüt erschütterten. Ein furchtbares Ereignis war es für sie, als ihre Nichte, die als Malerin überaus begabte Gräfin Blanka Teleki, ihre treue Helferin, nach Niederwerfung des ungarischen Freiheitskampfes in die Festung Kustein gesperrt wurde, wo sie fast ein Jahrzehnt schmachtete.

Allmählich starben Therese Brunswicks Freunde und Zeitgenossen. Sie blieb allein, lebte abweisend bei ihren Verwandten, bei denen sie das Gnadenbrot ab. Vergessen breitete sich um sie. Die letzten Monate verbrachte sie wieder in Martonvásár, bei ihrer verwitweten Schwägerin, die sie nie recht leiden konnte, und dann starb sie, am 17. September 1861, an „heißem Fieber“ im Alter von 86 Jahren und wurde noch am selben Tage begraben (wie ich es selbst im alten Matrikelbuch von Martonvásár las). Sie ruht in der Gruft der Familie Brunswick im kleinen Ortsfriedhof. Man wußte hierzulande so wenig von ihrer letzten Lebenszeit,

daß sogar noch in der vor kurzem erschienenen Biographie aus der Feder der verdienstvollen Kuratorin an der Budapestener Universitätsbibliothek Dr. Mariame Czeka das Datum ihres Todestages ungenau und ihre letzte Ruhestätte überhaupt nicht angegeben ist.

Therese Brunswick hat interessante Memoiren und Tagebücher geschrieben. Die Memoiren, die sie, einundsiebzig Jahre alt, zu verfassen begann, sind als Anhang von La Maza erstem Brunswick-Buch erschienen und liegen bereits in ungarischer Uebersetzung vor. (Als Beigabe zu Fräulein Dr. Czeks vorhin erwähnter Biographie.) Die ebenfalls in deutscher Sprache verfaßten Tagebücher, deren teilweise Veröffentlichung bevorsteht, geben, wie mir mitgeteilt wurde, reichen Aufschluß über die seelische Entwicklung der Verfasserin und ein interessantes Stück Zeitgeschichte, besonders aus den Jahren 1848 und 1849.

Diese Tagebücher wurden bisher von Frau Witwe Attila de Gerando, geborene Gräfin Teleki, der Enkelin von Thereses jüngster Schwester Charlotte, in Pálfalva (Siebenbürgen) sorgsam gehütet. Es sind zwei Kategorien von Aufzeichnungen. Erstens 31 Hefte, die als eigentliche Tagebücher angesprochen werden können. Journale, deren Inhalt immer datiert ist. Dann 34 andere Hefte mit „Notizen“. Einzeichnungen verschiedener Art, Auszüge aus Büchern und manches andere, was für den Kulturhistoriker interessant ist. Die Tagebücher wurden am 1. September 1810 begonnen und das letzte vorhandene Tagebuch, wahrscheinlich ein Schulheft, reicht bis zum 12. Juli 1856, als Therese Brunswick schon einundachtzig Jahre zählte.

Merkwürdigerweise fehlen gerade die in den Jahren 1826 und 1827 geschriebenen Hefte. Also die aus Beethovens Todesjahr und die in diesem vorausgegangenen Jahr verfaßten Aufzeichnungen. Vielleicht wurden diese Hefte vom schriftlichen Nachlaß Therese Brunswicks von einer allzu pietätvollen Hand darum entnommen, weil in ihnen manches gestanden haben mochte, was auch auf das Rätsel der „Unsterblichen Geliebten“ einiges Licht werfen konnte.

Die Umgebung des Schlosses Martonvásár birgt noch immer manche Erinnerungen an die große ungarische Menschenfreundin. Ich gehe gelegentlich eines Besuchs über die schmale Teichbrücke auf die Insel, diesem zu Beethovens Träumerein geeigneten schönen Ort, zur mächtigen Doppel-Linde, wo man also an der Stelle, wo Beethovens Lieblingsbank stand, am Sonntag die Beethovenbüste enthüllen wird. Aber nicht weit davon finde ich im Grafe eine nach oben sich etwas verjüngende Pyramide aus röthlichem Marmor und entziffere die Aufschrift: „Dem Andenken des besten Vaters gewidmet von seiner Tochter Therese Gräfin Brunswick.“ Es ist die Pyramide, von der Maria Theresia in ihren Memoiren berichtet, deren Verlust sie in

ihren Aufzeichnungen beklagt und die vielleicht jetzt wieder aus einer Kumpelkammer des Schlosses, wohin sie vielleicht der auf ihre Vaterliebe eifersüchtige Bruder werfen ließ, zum Vorschein gekommen ist.

Auf dem Friedhof von Martonvásár suche ich Therese Brunzwick. Ein rostiger Schlüssel öffnet die große ziegelverputzte Kapelle. Auf einer schmalen Steintreppe steige ich in das Grabgewölbe, das vom Schein einer Fackel erhellt wird, die an die Wand gelehnt stand und die anzuzünden ich mich unterhänge. Das Grabgewölbe ist ein Halbkreis, in den Mauern sind acht Nischen mit Särgen, über den Nischen sind die schwarzen Marmortafeln mit den Aufschriften. Und gleich links, über dem ersten schwarzen Sarge, lese ich auf der Tafel: „Gräfin Teréz Brunzwick 1775—1861.“ Und hier ruht die ganze edle Familie, Thereses Eltern, Beethovens Freund, der gestrenge Bruder Franz (gestorben dreiundsiebzig Jahre alt am 3. November 1849 an Lungenschwindsucht), die Schwägerin, Neffen und Nichten, kleine Säрге mit Kinderleichen, dann drei freistehende Säрге in der Mitte des Gewölbes und quer vor ihnen der größte Sarg mit den Ueberresten des Grafen Geza Brunzwick, der 1899 als letzter männlicher Spröß der Familie starb.